# Bauernbegängnis

Autor(en): **Huggenberger, Alfred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **12 (1922)**

Heft 38

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-646152

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 38 — XII. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern | Bern, den 23. September 1922

## Bauernbegängnis.

Von Alfred Huggenberger.

Hebt ihn auf und tragt ihn fort,
Schal sind Lieder, leer das Wort,
Nur den Sang der Brunnenröhren
Darf er unterm Sargtuch hören.

Tragt ihn fort und schreitet sacht,
Denn des Toten Seele wacht!
Wo die Ackerbreiten träumen,
Graue Träger, mögt ihr säumen.

Einmal noch mit welkem Mund
Grüßt der Pflüger Halm und Grund,
Einmal noch mit steifen Händen
Muß er seinen Segen spenden.

Was ihm blühte, was er litt,
Schnell verwischt sind Spur und Tritt.

Doch das Segenswort des Frommen
Hat die Erde aufgenommen.

## Die Aussteuer.

Erzählung von Franz Odermatt. 1

Gertrud Merkle hatte fünfundzwanzig Lenze hinter sich, als die männliche Bewohnerschaft am Silberbächliweg begann, auf sie aufmerksam zu werden. Seltsamerweise aber waren es die Ehemänner, die nicht begreifen konnten, daß noch kein Freier angebissen hatte. Ja, warum sollten sie weniger sachverständig sein, als die Ledigen, Jungen?

Gertrud lebte mit ihrer Mutter, die schon lange Witwe war, und einer Schwester zusammen. Jene war drei Jahre jünger als Gertrud, aber sie hinkte ein wenig und war verwachsen, und es war ihr darum jedesmal eine Buße, wenn sie sich einmal vor den Leuten zeigen mußte. Ihre Freunde, die mit den Gewohnheiten der Familie Merkle vertraut waren und ihren Vater noch gekannt hatten, behaupteten, die Anna, so hieß die Jüngere, zöge sich nur aus Stolz zurück, und das wäre schade. Wenn man länger mit ihr rede, gewahre man gleich, daß sie die Gescheiteste sei im Haus.

Dieses Haus war klein und blitzblank, stand oben im Dorf, das letzte am Silberbächleinweg. Es hatte auch einen hübschen Garten, der zwei seltene, minarettartig geschorene Buchsbäume besaß. Es gab früher viele solcher in den Gärten, sie sind aber alle verschwunden bis auf die zwei Exemplare im Garten der Frau Merkle. Sie nannte aber neben dem Häuschen und dem schönen Garten auch noch ein bescheidenes Vermögen ihr eigen. Ueberdies waren Mutter und Töchter geschickte Näherinnen und Stickerinnen. Sie lebten also frei von jeder Sorge, wenn sie sich auch keinen Ueberfluß gestatten durften. Wenn also die Nachbarn verwundert waren, warum so lange kein Freier um die Gertrud sich blicken lasse, so fügten sie doch als praktische Leute schelmisch bei: „Ebenso begehrenswert wie das Mäuslein wäre denn auch das Zeuslein (Zinslein).“

Eines Tages kam ein Reisender in Spitzen und feiner Leinwand zu ihnen. Gertrud sagte gleich, daß sie nichts bestelle und alles, was sie brauchen, in den hiesigen Geschäften einkaufen; man habe den Verdienst auch nicht von den Fremden. Der Herr verkaufte aber ums Leben gerne und erwiderte lächelnd, diese Meinung komme ihm doch etwas veraltet vor. Man müsse da kaufen, wo die Ware am besten und billigsten sei, der Bezugsort wäre nebensächlich. „Unser Haus nimmt die Konkurrenz mit jedem auf.“ Erst auf diesen Einwand hin, der sie in ihrem Entschlusse schon wankend machte, sah sie sich die Geschäftskarte des Reisenden näher an, und Wappen und Fabrikmarke imponierten ihr ebenso, wie sie aus der ganzen Aufmachung auf die Güte des Fabrikates schloß.

„Es ist schade, daß wir gegenwärtig mit allem wohl versehen sind, Herr,“ erwiderte sie, denn sie wollte sich von dem Herrn nicht des Wankelmutes zeihen lassen, dessen sie sich schuldig gemacht, wenn sie gleich Ja und Amen gesagt hätte.

„Für Ihre Aussteuer haben Sie gewiß noch etwas nötig, Fräulein?“

„Wofür eine Aussteuer,“ antwortete Gertrud rasch und errötete.

„Das darf ich Ihnen aber nicht glauben, daß Sie nicht auch an Ihre Aussteuer denken,“ antwortete der nette, junge Herr. Er schaute Gertrud aus seinen großen, dunklen Au-